

Mirakel, Nürnberger Prozessionsgesänge und ein sorbisches „Schätzchen“

Ein Erschließungsprojekt zu Kleinsammlungen
an der Universitätsbibliothek Leipzig

von MATTHIAS EIFLER



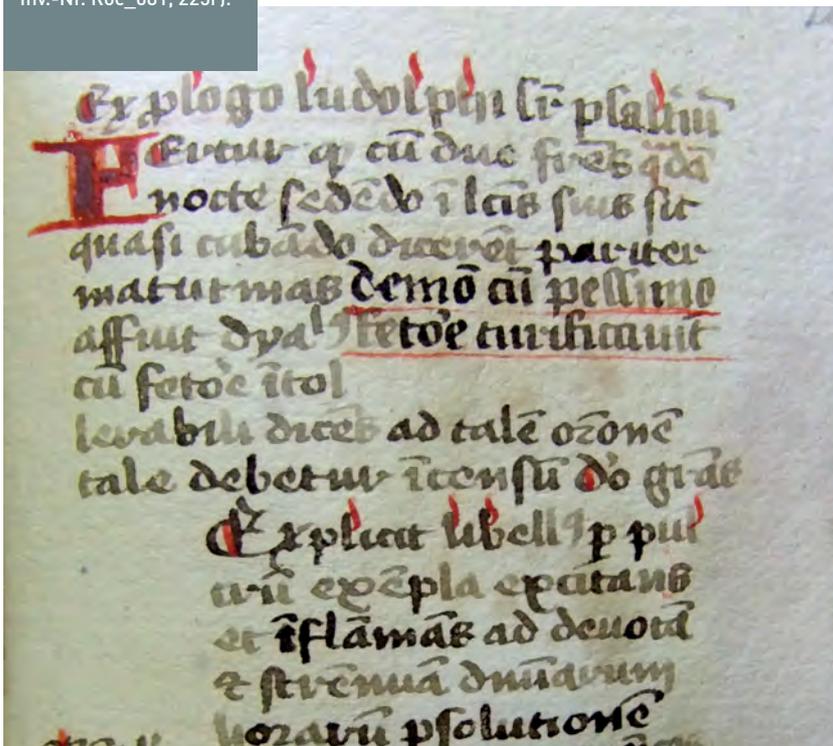
Textende der Exempelsammlung des Laurentius Muschesele (Rochlitz, Schloss, Inv.-Nr. Roc_681, 225r).

Seit September 2010 wird am Handschriftenzentrum der UB Leipzig ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Pilotprojekt zur Erschließung von Kleinsammlungen mittelalterlicher Handschriften in Sachsen und dem Leipziger Umland durchgeführt. Über die Vorgeschichte und Ziele des Projekts hat an dieser Stelle vor einem Jahr (vgl. BIS 2010/4, S. 250 – 253) der Leiter des Handschriftenzentrums

Dr. Christoph Mackert berichtet. Beteiligt sind acht Einrichtungen, die über Klein- und Kleinstbestände an mittelalterlichen Handschriften verfügen. Neben vier Einrichtungen in Leipzig (Bundesverwaltungsgericht, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Stadtbibliothek und Stadtgeschichtliches Museum) sind dies die Bibliotheken der Vereinigten Domstifter in Naumburg und Zeitz, das Pfarrarchiv in Jauernick sowie das Museum Schloss Rochlitz (zum Projekt vgl. www.ub.uni-leipzig.de/projekte/handschriften/kleinsammlungen). Die Erschließung der Handschriften führt Matthias Eifler durch. Die vorbereitenden Arbeiten zur Papieranalyse und die Eingabe der Ergebnisse in die Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“ (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de>) werden von der wissenschaftlichen Hilfskraft Anita Schorcht durchgeführt. Bereits jetzt stehen in dieser Datenbank die bislang angefertigten Beschreibungen für Wissenschaftler und alle Interessierten online zur Verfügung. Auch eine Digitalisierung der Codices ist geplant. Da es sich um der Forschung bislang völlig unbekannte Bestände handelt, bietet der Projektbestand wie im oben genannten Beitrag angekündigt einen „reichen Fundus für Neuentdeckungen“. Mittlerweile wurden die Bestände von drei Kooperationspartnern vollständig bearbeitet, so dass erste Ergebnisse vorgestellt werden können.

Schloss Rochlitz

2001 wurde bei Sichtungsarbeiten in Schloss Rochlitz eine kleinformatige mittelalterliche Handschrift entdeckt, über deren Provenienz nichts bekannt ist. Während zunächst zu erwarten war, dass es sich um



einen Codex aus der Region handeln würde, führte die Erschließung zu einem anderen Ergebnis. Die Wasserzeichen belegen, dass der Band um 1455/65 in den südlichen Niederlanden entstanden ist. Auf dieses Entstehungsgebiet weist auch einer der enthaltenen Texte: Er ist außer in dieser Handschrift nur im Bistum Cambrai überliefert, das Gebiete im heutigen Nordfrankreich und südlichen Belgien umfasste. Es handelt sich um eine Sammlung von 49 Exempla zu Wundern und Christus- und Marien- sowie Teufelerscheinungen, die sich im Zusammenhang mit der würdigen oder nachlässigen Feier des Stundengebets ereigneten. Kompiliert wurden unter anderem Texte der Zisterzienser Konrad von Eberbach und Caesarius von Heisterbach, aber auch Ausschnitte aus dem Werk der Mechthild von Hackeborn und dem „Bienenbuch“ des Dominikaners Thomas von Chantimpré. Die Sammlung kann dem weitgehend unbekanntem Autor Laurentius Muschesele zugeschrieben werden, der 1432 oder 1433 seine Profess im Kartäuserkloster Herne ablegte, dort seit 1437 Prior war und am 3. Dezember 1471 oder 1477 starb. Die von ihm kompilierte Exempelsammlung zum Stundengebet ist außer in der Rochlitzer vollständig nur in einer Handschrift in Cambrai und fragmentarisch in einem Codex in Brüssel erhalten. Kleine Textvarianten im ersten und umfangreichsten Text, den Meditationen über das Leben Christi aus der Feder des in der Toskana lebenden Franziskaners Johannes de Caulibus, zeigen, dass der Codex für ein Männerkloster angelegt wurde, in dem die Heiligen Martin und Basilius besonders verehrt wurden. Vielleicht stammt er aus der Kartause in Sint-Martens-Lierde (Provinz Ostflandern), die dem heiligen Martin geweiht war und seit ihrer Gründung enge Beziehungen zur Kartause Herne unterhielt, wo Laurentius Muschesele tätig war.

Leipzig, Stadtbibliothek, Becker-Sammlung

Carl Ferdinand Becker (1804–1877), ein begabter Pianist und Organist an der Leipziger Nikolaikirche, hatte sich schon in jungen Jahren dem Studium der Musikgeschichte und der Sammlung von Musikalien zugewandt. 1856 stiftete er seine umfangreiche Sammlung, die damals 3.277 Drucke und Handschriften umfasste, der neugegründeten Musikabteilung der traditionsreichen Leipziger Stadtbibliothek. Teil dieser Kollektion ist die ca. 550 Bände umfassende „Choralsammlung“, die Stücke des 15. bis 19. Jahrhunderts, darunter auch drei mittelalterlichen Handschriften, enthält.

Bereits im Jahr 1829 gelangte Becker in den Besitz eines Prozessionale (Signatur: II 1 8° 1). Der 74 Blätter umfassende Band kann durch die Wasserzeichen auf das erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts datiert werden. Eine genauere Untersuchung des Inhalts macht deutlich, dass der Band für die Nürnberger St. Lorenzkirche angefertigt wurde, die vor allem durch ihre berühmten Kunstwerke (z.B. den Englischen Gruß des Veit Stoß von 1517/18) bekannt ist. So



Gesänge bei der Prozession von der St. Lorenz- zur St. Sebaldkirche in Nürnberg (Leipzig, Stadtbibliothek, Becker-Sammlung, II 1 4° 1, 19r).

wird die Route für die Bittprozession am 25. April beschrieben, die die Örtlichkeiten Nürnbergs widerspiegelt: Von der Pfarrkirche St. Lorenz führte der Weg durch 15 Pfarr- und Klosterkirchen und Kapellen unter anderem zur zweiten großen Stadtkirche St. Sebaldus. An den folgenden Bitttagen ging man zu den außerhalb der Stadttore gelegenen Kapellen, die von der Lorenzkirche abhängig waren. Auch weitere Hinweise zeigen, dass die Handschrift aus der Lorenzkirche stammt: Erwähnt werden der heilige Abt Deocarus von Herrieden, dessen Reliquien seit 1316 in der Kirche aufbewahrt wurden, sowie das Kirchweihfest am Sonntag vor dem Fest Maria Magdalena (22. Juli). Die eingefügten Rubriken regeln den Wechselgesang zwischen dem chorus und den scholares, wurden also für den Schulmeister, den Kantor und die Schüler der benachbarten Lateinschule von St. Lorenz angelegt, vielleicht unter Johann Rumpfer, der von 1503 bis 1510 Schulleiter war. Da sich keine Nürnberger Prozessionalien aus dieser Zeit erhalten haben, ist die Handschrift als



Klagelieder des Jeremia am Gründonnerstag, mit Einträgen der „Alleluia-Schützen“ des Merseburger Doms (Leipzig, Stadtbibliothek, Becker-Sammlung, II 1 2° 1, 69r) [Detail].

eine für die Erforschung der Nürnberger Liturgie- und Stadtgeschichte im Spätmittelalter zentrale Quelle anzusehen.

Einen repräsentativen Band mit prachtvollem Einband aus Merseburg (Signatur: II 1 2° 1) erwarb Becker hingegen vielleicht erst nach 1845. Der 110 Blätter umfassende Codex besteht aus drei Teilen. Der umfangreichste, Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts auf Pergament kopierte Teil enthält Auszüge aus dem Graduale (Alleluiaverse für die Messe) und einige Ausschnitte aus dem Antiphonar (Gesänge für das Stundengebet). Dass der Band für die Feier der Liturgie im Merseburger Dom St. Johannes der Täufer und Laurentius entstand, beweisen die für Merseburg charakteristischen Feste – etwa die Translation der Heiligen Kunigunde (9. September) und die Ankunft der Reliquien des Heiligen Laurentius (15. November). Der Codex enthält auch die am Gründonnerstag gesungenen Klagelieder des Propheten Jeremia sowie eine am Karsamstag am Grab des Herrn aufgeführte lateinische Osterfeier, die aus einem Dialog zwischen den Frauen am Grabe und dem Engel sowie einem „Jüngerlauf“ zum Grabe besteht. Wohl zeitnah zur Entstehung wurde der Band in einer Merseburger Einbandwerkstatt gebunden, die sowohl für den Dom als auch für das benachbarte Benediktinerkloster tätig war.

Bemerkenswert ist vor allem das „Nachleben“ dieser Pergamenthandschrift. Zwischen 1556 und 1740 trugen circa 72 Choralisten des Merseburger Doms – fest angestellte besoldete Sänger, die für die Ausgestaltung des Gottesdienstes und die musikalische Ausbildung der Domschüler zu sorgen hatten – ihre Namen auf den Seitenrändern, zwischen den Notenzeilen und in den Initialen ein. Dadurch wurde angegeben, wer im jeweiligen Jahr „Alleluia-Schütze“ war, also welcher Choralist zum ersten Mal einen der komplizierten Alleluiaverse singen durfte.

Heute kennt man den Begriff „Schütze“ in der Bedeutung „Anfänger, junger Schüler“ noch aus dem Wort „ABC-Schütze“. Mancher Choralist tat sich besonders hervor, etwa Antonius Conrad aus Bremen, der 1587/88 gleich 18 Einträge hinterließ; andere Namen finden sich hingegen nur einmalig. Gleich mehrere Jahre hintereinander (1588–96) durfte etwa Nicolaus Krumpholz singen, der später Collaborator (also Hilfslehrer) am Domgymnasium wurde. Es wurden aber auch Namen ausgestrichen, vielleicht durch missgünstige Nachfolger. Dass der Codex auch der musikalischen Ausbildung des Nachwuchses diente, zeigt eine 1609 eingefügte Papierlage, in welcher der Unterkantor Johannes

Cares Noten für die Ausbildung der Chorknaben im mehrstimmigen Gesang aufzeichnete. Ende des 17. Jahrhunderts wurde am Ende eine weitere Lage mit der Kyriellitanei angefügt. Die Namenseinträge im Pergamentcodex und die eingefügten Papierlagen zeigen, dass das spätmittelalterliche Chorbuch im Merseburger Dom bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts weiterbenutzt wurde. Die Handschrift ermöglicht eine Rekonstruktion der hier über Jahrhunderte kontinuierlich gepflegten Liturgie und einen Einblick in die Geschichte der Musikpflege in Merseburg in der frühen Neuzeit. Über die Inhaber der Choralistenstellen (1790 waren es sechs Stellen) war bislang nur sehr wenig bekannt, da sie erst ab 1717 in Akten des Domstiftsarchivs nachgewiesen sind. Deshalb sind die Namenseinträge in diesem Codex als ein wichtiges personengeschichtliches Zeugnis anzusehen.

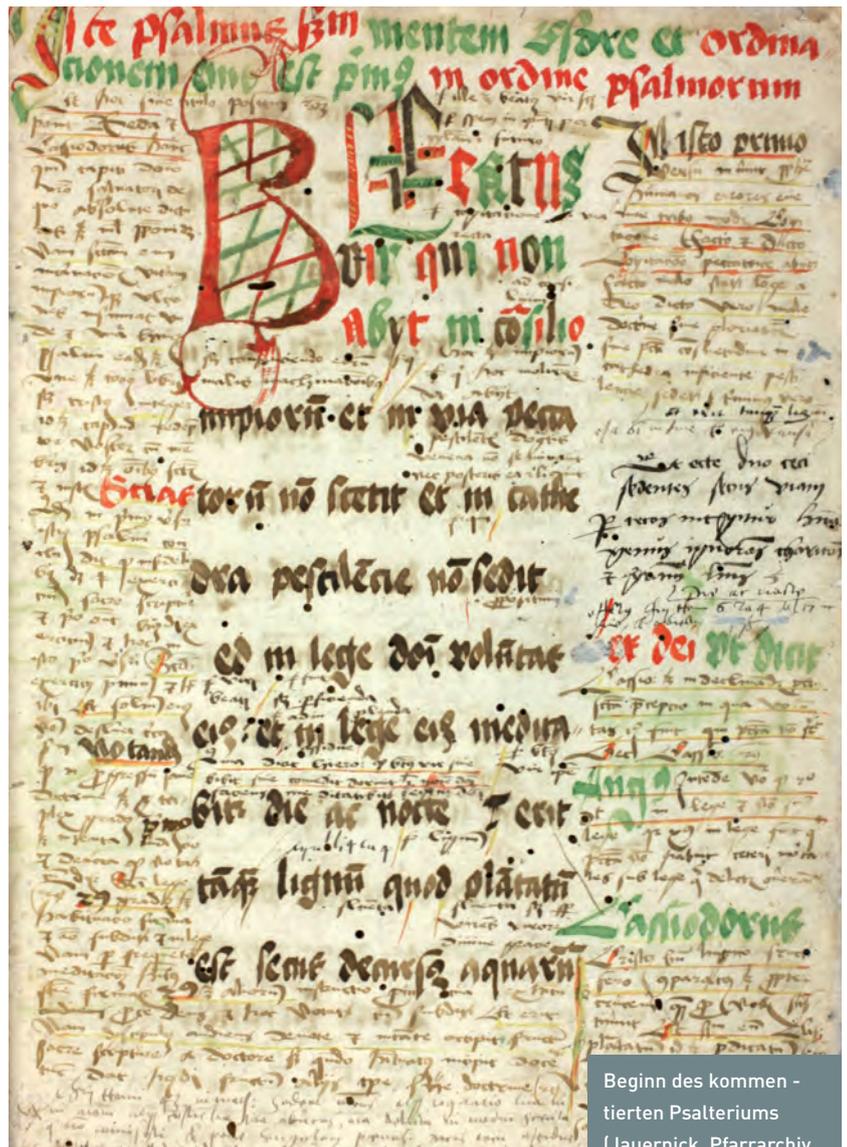
Jauernick, Pfarrarchiv, Depositum im Bistumsarchiv Görlitz

Der kleine Ort Jauernick bei Görlitz gilt als älteste Pfarrei der Oberlausitz und war seit 1242 dem Zisterzienerinnenkonvent St. Marienthal als Klosterdorf verbunden. Im Verlauf der Jahrhunderte entstand hier eine Sammlung von circa 220 Büchern, die heute als Depositum im Bistumsarchiv Görlitz aufbewahrt wird. Der bis in das Mittelalter zurückreichende, von den jeweiligen Pfarrern erweiterte Bestand ist die bislang einzige bekannte geschlossen vor Ort erhaltene katholische Pfarrbibliothek in dem durch die Reformation geprägten mitteldeutschen Raum. Erhalten sind auch sechs mittelalterliche Handschriften, die Teil des Erschließungsprojektes sind.

Mindestens eine Handschrift (Signatur: Nr. 1) war seit 1463 kontinuierlich im Besitz der Jauernicker Pfarrkirche. Es handelt sich um eine 1404 angefertigte Abschrift der Sammlung von Heiligenleben *Legenda aurea* des Dominikaners Jacobus de Voragine († 1298). Der Codex wurde auf Papier geschrieben, das auch in Böhmen verwendet wurde und enthält Zusatzkapitel zu böhmischen Heiligen wie Procopius und Wenzel. Dies deutet darauf hin, dass er sehr wahrscheinlich in Böhmen oder der Lausitz entstanden ist. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts war der Band im Besitz des Magisters Johannes Ermelrich, der nach einem Studium der Theologie an der Universität Leipzig spätestens 1439 als Pfarrer in Jauernick und von 1446 bis 1462 als Pfarrer in Löbau nachgewiesen ist. Wie ein Stiftungsvermerk am Ende der Handschrift zeigt, gaben nach Ermelrichs Tod am 19. März 1463 seine Nachlassverwalter den Band an seine erste Pfarrkirche in Jauernick. Dass sie dabei vermerkten, dass keiner seiner Nachfolger den Band der Pfarrkirche entfremden dürfe, zeigt, wie wertvoll ein Codex im Mittelalter war. Einen bemerkenswerten Fund hielt ein anderer Band aus Jauernick (Signatur: Nr. 2) bereit. Es handelt sich um einen Sammelband, in dem ein Schreiber 1510

im Zuge seines Studiums Texte kopierte, die zum Erlernen der lateinischen Sprache geeignet waren. Den größten Raum nimmt am Beginn ein Psalterium mit Kommentaren der Kirchenväter ein. Es folgen zwei Texte der klassischen Antike: Die *Remedia amoris* (Heilmittel gegen die Liebe) des römischen Dichters Ovid († um 17 n. Chr.) sowie die Komödie *Andria* (Das Mädchen von Andros) des griechischen Dichters Terenz († 159/158 v. Chr.). Am Schluss stehen zwei Texte mit explizit christlichem Inhalt: Ein Gedicht über die Passion des Herrn aus der Feder des italienischen Humanisten Philippus Beroaldus († 1505) sowie die Dichtung *De laudibus Christi* der spätantiken Dichterin Faltonia Betitia Proba († um 366). Ein Eintrag auf Blatt 233r zeigt, dass der Ovid-Text 1510 in Luckov, also sicher im Dominikanerkloster in Luckau, abgeschlossen wurde. Dort bestand spätestens seit dem 15. Jahrhundert ein Ordensstudium, an dem die Dominikaner der Markgrafschaft Meißen Grundkenntnisse in den Sieben freien Künsten erwerben konnten. Der Codex ist die einzige bislang bekannte erhaltene Handschrift dieses Klosters, dessen Bibliothek nach der Klosterauflösung 1555 verloren ging. Der Schreiber verrät nur die Anfangsbuchstaben seines Namens (Ze. oder Ie.) und kann unter den bekannten Studenten des Klosters nicht nachgewiesen werden. Die von seiner Hand eingetragenen Glossen zwischen den Zeilen und am Rand (Interlinear- und Marginalglossen) zeigen, dass er die Texte intensiv durcharbeitete. Im Ovid-Text fügte er auch deutsche Sprichwörter ein, die vielleicht der Lehrer mit einem Augenzwinkern seinen Schülern diktiert haben mag, um den trockenen Lateinunterricht aufzulockern. So heißt es etwa: *Zcwee hunde vber eyn beyn trogen seldom vbereyn* (Blatt 232r, übersetzt: Zwei Hunde an einem Knochen vertragen sich selten).

Einen spektakulären Fund in ganz unspektakulärem Gewand hielt der Codex am Rand eines Verses der Komödie des Terenz bereit. Auf Blatt 257r findet sich am rechten oberen Seitenrand ohne direkten Textbezug ein slawischer Eintrag. Prof. Dr. Eduard Werner vom Institut für Sorabistik der Universität Leipzig, der um Rat gebeten wurde, konnte bestätigen, dass mit diesem Satz das älteste derzeit bekannte sorbische Textzeugnis aufgefunden worden ist. Der niedersorbische Eintrag lautet: *Ach moyo luba lupka / biß weßola thy sy / my luba* (übersetzt: Ach mein liebes Schätzchen, sei fröhlich, du bist mir lieb). Er wurde nicht vom Hauptschreiber, sondern von einer wenig jüngeren Hand, wohl kurz nach 1510, eingetragen. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um einen sorbischen Studenten, dem beim Lesen der Komödie des Terenz dieser Satz einfiel, ohne dass wir wissen, ob sein Verslein einer konkreten Person galt. Der Fund des niedersorbischen Eintrags ist bedeutsam, da die bislang bekannten ältesten Textzeugnisse des Sorbischen (der Bautzener „Bürger Eyd Wendisch“ und die Übersetzung des Neuen Testaments durch Mikławš Jacubica) aus der



Beginn des kommenden Psalteriums (Jauernick, Pfarrarchiv, Depositum Görlitz, Bistumsarchiv, Nr. 2, 2r).

Mitte des 16. Jahrhunderts stammen. Der aus zehn Wörtern bestehende Satz in der Luckauer Handschrift ist somit fast 40 Jahre älter und als kostbares Zeugnis der sorbischen Sprache und Kultur in der Niederlausitz anzusehen. Bemerkenswert ist, dass es sich um einen weltlichen Text handelt, während die bislang bekannten ältesten sorbischen Texte aus dem Bereich des Verwaltungsschriftgutes, der Rechtspflege und der katechetischen Literatur stammen.

Bereits in der ersten Projektphase hat das Erschließungsprojekt zu zahlreichen Entdeckungen geführt. Sicher schlummern noch in manchen anderen Bibliotheken und Archiven im mitteldeutschen Raum solche Schätze, die es zu bergen und zu erschließen gilt. Wer von bislang unbekanntem Beständen an handgeschriebenen Büchern des Mittelalters weiß, wird gebeten, sich an den Leiter des Handschriftenzentrums Dr. Christoph Mackert (mackert@ub.uni-leipzig.de, Tel. 0341-97-30509) zu wenden. Über Hinweise würden wir uns freuen.



MATTHIAS
EIFLER